

Dr. Dietrich Knapp

Viel Lärm um (fast) nichts.

**Die angebliche Entdeckung des Grabes Jesu
und seiner Familie in Jerusalem (Talpiyot)**

März 2007

Es sollte eine Sensation sein. So stellten Oscarpreisträger James Cameron und Emmy-Preisträger Simcha Jacobovici Ende Februar in der New York Public Library bei einer Pressekonferenz ihren neuen „Dokumentarfilm“ vor. Sie behaupteten, sie hätten das Grab Jesu und seiner Familie in Jerusalem im Stadtteil Talpiyot, also südlich der Altstadt, ausfindig gemacht. Genauer: In den in der Grabhöhle gefundenen Ossuarien (Knochenkästen aus Stein) seien nicht nur die Knochen Jesu bestattet, sondern auch die Überreste von Maria Magdalena, seiner Ehefrau, ihres gemeinsamen Sohnes Juda sowie der Mutter Jesu, Maria. Anlass waren die Namen, die auf den Ossuarien zu erkennen waren: „Jesus“, „Mariamene“, „Juda“, „Marja“ usw. Der Film „The Lost Tomb of Jesus“ sollte im Einzelnen belegen, dass es sich hier nur um Jesus von Nazareth mit Klein- und Großfamilie handeln könne. Bei der Pressekonferenz wurden verschiedene angebliche Spezialisten bemüht: Mit Hilfe von DNS-Untersuchungen und Wahrscheinlichkeitsrechnungen versuchte man, den Beweis zu führen, dass in dieser Grabhöhle die ganze Familie Jesu versammelt sei. Die Bedeutung des Fundes brachte Cameron in einem Satz auf den Punkt: „Größer geht’s nicht.“ Der so genannte Gewährsmann, James Tabor von der Universität Charlotte (North Carolina) formulierte, von den angeblichen Fakten vollkommen überwältigt: „Dies ist Archäologie. Wir haben den Sarg. Wir haben die Gebeine.“ Der in New York vorgestellte Film ist zunächst im Discovery Channel gezeigt worden, im deutschsprachigen Fernsehen lief er am Karfreitag auf dem Sender ProSieben. Schon im Vorfeld pries der Sender diesen Film im Internet an: „In der nervenaufreibenden Dokumentation „Das Jesus-Grab“ ... macht das interdisziplinäre Team sensationelle Entdeckungen, die unser Bild von der Heiligen Familie für immer verändern könnten.“

Was ist von diesem Medienspektakel um das Grab Jesu und seiner Familie zu halten? Der Fund ist zunächst einmal nicht neu. Das Felsengrab wurde bereits im Jahr 1980, also vor immerhin 27 Jahren bei Bauarbeiten im Jerusalemer Stadtteil Talpiyot entdeckt. Die Erkenntnisse aus der Notgrabung: Ca. 35 Tote wurden im ersten Jahrhundert n. Chr. in diesem Grab bestattet, die Hälfte von ihnen wurde nach der Verwesung erneut in insgesamt 10 Ossuaren beigesetzt. Eine allererste Publikation erfolgte im Jahr nach dem Fund, also 1981, in einer hebräischen Zeitschrift, die vor allem für Funde von Rettungsgrabungen von Bedeutung ist. 15 Jahre später, also 1996, wurde der Fund in einer wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlicht, ohne dass das bei irgendjemandem große Aufregung verursacht hätte. Schon vorher, im Jahre 1994, waren die Knochenkästen in einem umfangreichen Katalog aller im Besitz des Staates Israel befindlichen Ossuare hervorragend publiziert. Man hielt das Grab für ein vollkommen gewöhnliches Grab aus der Zeit Jesu. Derartige Gräber hat es zur Zeit Jesu zu Hunderten, ja zu Tausenden gegeben. Von daher zog dieses Grab - abgesehen von Wissenschaftlern, also Archäologen und Historikern - kein größeres öffentliches Interesse auf sich. Es war ein Grab wie jedes andere.

Wie sah der Fund nun im Einzelnen aus? Die in dem Grab gefundenen Ossuare, die zum Teil ausgesprochen kunstvoll verziert sind, tragen teilweise Beschriftungen. Derartige Beschriftungen sind in der Regel von Familienmitgliedern eingeritzt worden, wenn - nach der Verwesung des Leichnams - die im Grab übrig gebliebenen Knochen im Ossuar ein zweites Mal bestattet wurden, ein Brauch, der in der Zeit von 20 v. Chr. bis 70 n. Chr. besonders in der Gegend von Jerusalem und Jericho üblich war. Derartige Beschriftungen, die in vielen Gräbern gefunden worden sind, geben den Namen des oder der Verstorbenen an, manchmal auch den Kosenamen, hin und wieder den Namen des Vaters oder den Beruf. Es ist davon auszugehen, dass etwa 25% aller Ossuare damals beschriftet waren. Auf sechs Ossuaren hat man nun in der hier zur Diskussion stehenden Grabhöhle Namen gefunden:

Ossuar 1: Mariamene (auch genannt) Mara Mariamene

Ossuar 2: Yehuda Sohn des Yeschua (= Jesus)

Ossuar 3: Matya (Kurzform von Matityahu = Matthäus)

Ossuar 4: Yeschua (= Jesus)

Ossuar 5: Yose (Kurzform für Josef)

Ossuar 6: Marya

Die anderen im Grab gefundenen Ossuare waren nicht beschriftet. Cameron und Jacobovici haben die Namen nun schnell zugeordnet. Mariamene von Ossuar 1 müsse Maria Magdalena sein, Yehuda von Ossuar 2 sei der Sohn Jesu. Mit Yeschua müsse Jesus von Nazareth gemeint sein, Yose von Ossuar 5 natürlich Josef, der Vater Jesu. Marya schließlich sei zu identifizieren mit Maria, der Mutter Jesu. Die ganze Familie Jesu sei hier also in schöner Eintracht im Grab versammelt. Jesus habe also einen leiblichen Sohn gehabt, Maria Magdalena sei die Mutter dieses Sohnes und gleichzeitig Jesu Ehefrau gewesen.

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass bei der Pressekonferenz in der New York Public Library mit großer Geste Pseudowissenschaftliches präsentiert und als objektive Wissenschaft verkauft wurde. Die eingravierten Namen waren damals ausgesprochen häufig. So hat man bis zum heutigen Tag vier Ossuare mit der Inschrift „Jesus, Sohn des Josef“ gefunden. Der Name „Jesus“ allein, also ohne Zusatz, taucht in Grabhöhlen sogar über 70mal auf. Dass auf einer der zehn Knochenkisten wirklich der Name „Jesus“ zu lesen ist, ist dabei nicht einmal über allen Zweifel erhaben. Diese Inschrift ist im Übrigen - im Gegensatz zu den anderen Inschriften - nicht gerade besonders kunstvoll und sorgfältig, vielmehr nur flüchtig eingekratzt. „Mariamene (auch genannt) Mara Mariamene“ sofort mit „Maria Magdalena“ zu identifizieren, ist geradezu abenteuerlich. Hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Maria Magdalena wird nirgendwo in den Quellen mit dem Beinamen „Mara“ (Kurzform von Martha) benannt. Aus der Tatsache, dass die gefundenen genetischen Überreste von „Yeschua (= Jesus)“ und „Mariamene“ keine Verwandtschaft aufweisen, zu schließen, beide seien daher verheiratet gewesen, ist eine nicht zulässige Schlussfolgerung. Peter Lampe, Professor für Geschichte des Frühen Christentums und Neutestamentliche Theologie an der Universität Heidelberg, schrieb in der Süddeutschen Zeitung

zu diesem Argument: „Da hilft es nichts, DNS - Spuren aus dem Jesus- und dem Mariamene-Ossuar zu untersuchen, eine gemeinsame Mutter auszuschließen und tollkühn zu behaupten, die beiden seien wohl verheiratet gewesen: Etwa siebzehn Männer in der Gruft kommen als Ehemänner der Mariamene in Frage!“

Geht man weiter in die Details, so wird immer deutlicher, wie unwissenschaftlich hier vorgegangen worden ist. Es ist ausgesprochen unwahrscheinlich, dass eine nicht prominente Familie, die aus dem Norden des Landes, aus Galiläa stammte, eine derartige Grabanlage in Jerusalem besaß oder erworben hätte. Unerklärlich ist, warum die Einritzung gerade beim Ossuar, das Cameron und Team Jesus von Nazareth zuschreiben wollten, derart schlecht ist. Zu verstehen wäre nicht, warum ausgerechnet „Mariamene“, die das Filmteam mit Maria Magdalena identifizieren wollte, eine griechische Inschrift bekommen haben sollte. Maria Magdalena sprach aramäisch und kam vom galiläischen Lande. Auch die kunstvollen Ornamente, die im Vergleich zu den anderen Ossuaren auffallen, wollen nicht passen, wenn es sich um die Überreste der Maria Magdalena gehandelt hätte. Das Ossuar des angeblichen Jesus fällt gegen ihr Ossuar geradezu ab. Auch das ist vollkommen undenkbar. Schließlich gibt es in der Grabhöhle keinerlei Indizien, die auf eine herausgehobene Bedeutung, auf eine Verehrung Jesu schließen lassen könnten.

Präsentiert wurden bei der Pressekonferenz und in dem präsentierten Film also unhaltbare Spekulationen. Geht man noch weiter ins Detail, so wird immer deutlicher, dass hier letzten Endes nur Geschäfte gemacht werden sollen, die mit Bibelwissenschaft und Archäologie, also mit verantwortungsvoller Wissenschaft, nichts zu tun haben. So haben renommierte Archäologen, Bibelwissenschaftler und Historiker sich allesamt kritisch, ja ablehnend geäußert. Professor Amos Kloner aus Israel, einer der wichtigsten Forscher für die herodianische Zeit, der den Fund wissenschaftlich dokumentiert hat, hat es kurz und knapp auf den Punkt gebracht: „Es ist eine sehr schöne Geschichte, aber es gibt keinen Beweis für sie.“ Jürgen Zangenberg, Bibelwissenschaftler und Archäologe, Professor an der Universität Leiden äußerte sich so: „Hier geht es um Geld und um Schlagzeilen.“ In den Quellen gebe es nirgendwo eine Notiz, die Knochen Jesu seien in einem Ossuarium zweitbestattet worden. Sein Fazit: „Es werden Vermutungen aufgestellt, daraus werden Fakten gemacht und darauf werden neue Vermutungen aufgestellt.“ Wolfgang Zwickel schließlich, ebenfalls Bibelwissenschaftler und Archäologe, Professor an der Universität Mainz, hat in einer öffentlichen Stellungnahme geschrieben: „Die Filmemacher kombinieren einige archäologische Sachverhalte in einer höchst fragwürdigen Art... Die internationale Fachdiskussion der letzten Tage erbrachte keinen einzigen wissenschaftlich führenden Gelehrten, der die Thesen von Prof. Tabor stützen würde. Es ist in meinen Augen bedauerlich, wenn man inzwischen auf diese Art und Weise versuchen muss, Geld für wissenschaftliche Tätigkeiten im Bereich der Archäologie zu finden.“ Ein Blick in seriöse Tages- und Wochenzeitungen ergibt dasselbe Bild. Hier wurde die Fragwürdigkeit des in New York Präsentierten zum Teil mit Ironie herausgearbeitet. So titelte die ZEIT: „Jesus auf der Pressekonferenz“. Und die Süddeutsche Zeitung brachte die Überschrift: „Die DNS des Herrn“. Im Artikel hieß es dann: „Willkommen in der Hybridwelt zwischen Bibelforschung und Showbusiness.“ Es ist also deutlich: Hier ist viel Lärm um (fast) nichts gemacht worden.

Am Ende sei angemerkt, dass es eine Tradition über das Grab Jesu in Jerusalem gibt, die sehr alt und daher durchaus ernst zu nehmen ist. Darauf weist auch Dieter Vieweger, Leiter des

Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in Jerusalem, zu Recht hin: „Wenn etwas historisch ist in Jerusalem, dann ist es die Position der Grabeskirche.“ Das Grab Jesu lag also am ehesten dort, wo heute die Grabeskirche liegt und nicht im Stadtteil Talpiyot.